

Das Völkergemisch der Balkanhalbinsel.

Von Heinrich Cunow. II.

Die im ersten Artikel geschilderte Rassen- und Völkermischung veränderte denn auch, als sich im vorigen Jahrhundert verschiedene Balkannationen mit Unterstützung der europäischen Großmächte von der Türkenherrschaft befreiten, die Herausbildung einheitlicher, in sich abgeschlossener Nationalstaaten.

Die verhältnismäßig größte nationale Einheitlichkeit besitzt der Bulgarenstaat; doch enthält auch er wesentlich vom unteren Karpaten und im nordöstlichen Küstengebiet beträchtliche osmanische (türkische) Elemente, während an seinem südlichen Küstenraum vielfach das Griechentum überwiegt.

Zumeist gehören die Bulgaren der griechisch-katholischen Kirche an. Früher unter der türkischen Herrschaft unterstanden sie dem griechischen Patriarchen in Konstantinopel; als aber die neubulgarische Nationalbewegung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr an Boden gewann, trachteten ihre Leiter danach, Bulgarien auch in religiöser Hinsicht selbständig zu machen.

Nach wie vor sind die Bulgaren die Rumänen gesplittet, die aus den Nachkommen der Wlachen (Walachen) und der Moldauer bestehen. Ihre Gesamtzahl wird auf mehr als 10 Millionen geschätzt, von denen etwa 5 1/2 Millionen in Rumänien selbst, über 2 1/2 Millionen in Ungarn, eine Viertel-Million in der Bukowina und ungefähr eine Million in Bessarabien leben.

Auch im Nordosten Serbiens findet man sehr viele Rumänen. In der sogenannten serbischen Krajina bilden sie die Mehrheit; und selbst in Südbulgarien, Mazedonien, Thessalien, Epirus und Albanien ziehen zahlreiche Viehzucht treibende rumänische Wanderherden umher.

Kotes Vlamenblut.

Von Pierre Broodcoorens.

Er hatte sie ergriffen und hob sie unwiderstehlich vom Boden empor. Sie fühlte, wie sie in seinen Armen leicht wie eine Feder. Und erschreckt, medusenstarr betrachtete sie dieses schreckliche, dicht an das ihrige geschnitzte Gesicht mit seiner furchtbaren, zornig schmerzlichen Verzerrung.

"Du könntest mich verlassen. Könntest du von mir gehen?" schluchzte er, indem er sie schüttelte. "Eher erwürgte ich Dich! Du bist das einzige Weib, das ich im Verzen getragen habe. Versteh wohl: ich ertrug es nicht, daß Dich ein anderer hätte. Es würde ihm und Dir ans Leben gehen."

"Sie hatte ein gezwungenes Lachen."

"Fiel nur gut, daß ich das weiß."

"Gut, Du weißt es", versetzte er, noch murrend, indem er sie, die von seiner Umarmung halb tot war, wieder auf den Erdboden stellte.

In der Tiefe des Gartens rief eine späte Stimme:

"Schwache!"

"Jannah", flüsterte sie.

Tatsächlich hatte die Schwester, von der langen Dauer der Unterhaltung beunruhigt, sich aufgemacht, das Liebespaar zu suchen.

Hilla rief:

"Ich komme!"

"Gut, es eilt nicht", antwortete die andere beruhigt und entfernte sich wieder.

"Das sollst Du wissen", sagte Hilla noch mit tiefer Stimme, "ich bin nicht so einer, den man auf die Probe stellt. Es gibt Dinge, die man mir nicht bieten darf. Ich würde mich nicht mehr kennen. Mein 'Dhr'" würde sich nur hier in meiner Tasche öffnen."

Er schickte sich an, es hervorzuziehen. Sie sprang ihm an den Hals.

"Sei doch still! Ich gehöre ja Dir."

"Für immer?"

*) Wohl ein Wortspiel. "Eustacho" bedeutet die Eustachische Höhle im Ohr und zugleich ein Handmesser, Taschenmesser mit Dolzgriff.

Walachen), Blahopimeni, Kolbani usw. genannt. Alle diese verstreuten Rumänengruppen sprechen rumänisch, wenn auch verschiedene Mundarten. Die meisten Rumänen gehören zur griechischen Kirche, an deren Spitze in Rumänien ein heiliger Synod mit zwei Metropolitnen (Erzbischöfen) und sechs Bischöfen steht, ein anderer, weit kleinerer Teil ist römisch-katholisch.

Von den serbischen Südslaven, meist ethnographisch Serbokroaten genannt, da man zwei Hauptzweige: die eigentlichen Serben und die Kroaten unterscheidet, ist nur etwas mehr als ein Drittel zu eigener selbständiger Staatenbildung gelangt — im heutigen Serbien, das ungefähr 8 Millionen Serben umfaßt, und in Montenegro (1/2 Million Serben). Die übrigen Südslaven leben in Kroatien, Bosnien, der Herzegowina, Dalmatien. Selbst die Bevölkerung Istriens besteht zu ungefähr zwei Dritteln aus Serbokroaten.

Selbst die Albanesen, eine Völkergasse aus den Nachkommen der alten Illyrer, Rumänen, Osmanen und Slaven, bewohnen nicht nur das heutige Albanien. Einzelne Teile haben sich mehrfach in Mazedonien und in Griechenland eingeschoben, bis hinunter zum Peloponnes. Die Landbevölkerung von Megara, Argolis und Attika besteht z. T. größtenteils aus Albanesen.

Wie man sieht: überall ein buntes Durcheinandergewürfel der Rassen und Völkstämme, überall vollste und religiöse Verschiedenheiten, zu denen sich noch vielfach allerlei wirtschaftliche Gegensätze gesellen, die hier, da dazu mehrere besondere Artikel nötig wären, nicht geschildert werden können. Wer diese Verhältnisse unbefangen, ohne Rücksicht auf verschrobene Nationalitätstheorien, prüft, der kommt bald zur Erkenntnis, daß das Streben der heutigen Balkanstaaten, sogenannte Nationalstaaten zu bilden und sich die außerhalb ihrer Grenzen lebenden Volksstämme anzuschließen, immer wieder zu neuen blutigen Konflikten führen muß, zumal jeder dieser Staaten wohl die zu andern Staatsgebieten gehörenden abgesprengten Gruppen eigener Nationalität annektieren möchte, aber nicht die geringste Neigung verspürt, die in seinem Gebiet vorhandenen fremden Volksbestände freizugeben, sondern gewaltsam deren Nationalitäten zu unterdrücken sucht.

Kleines Feuilleton.

Komödienhaus: „Die Frau von vierzig Jahren“.

Schauspiel von Sil-Vara.

Im allgemeinsten Umrisse gesehen, behandelt das Schauspiel des österreichischen Verfassers das nämliche Sujet wie Kypers im Vorjahre aufgeführte „Erziehung zur Liebe“: das Verhältnis einer geistigen, in ihrer Weise immer noch reißvollen Frau zu einem jungen Purtschen. Über während bei Kypers, nicht durchweg, so doch in einer ganzen Reihe von Szenen, ein starker Strom lebendiger Empfindung rauscht, schleppt sich der Vorgang hier im dünnen Rahmen eines billig konstruierten Schemas fort.

„Für immer!“ Es blieb ein kurzes, drückendes Schweigen. Mit einem Male aber fielen sie sich einer dem andern in die Arme und drückten einander lange, wortlos.

Mit einem wilden Stoß traf der Wind die mächtigen Zweige der Apfelbäume.

18.

Gegen den 15. Dezember hin hatte es Regengüsse gegeben. Sie hielten ununterbrochen zehn Wochen lang an. Der durchtränkte Erdboden vermochte das Wasser schließlich nicht mehr aufzunehmen.

Die ganze Gegend war unter dem furchtbaren Graue des Himmels, von dem es mausförmlich Katarakte goß, ein einziger endloser See. Eine Anzahl Häuser wurden von der Schwalm fortgerissen; und mitten in der Nacht mußten sich die Bauern, auf Hölzen und in Fässern zusammengedrängt, zwischen die Rappeln retten. Man erfuhr, daß die Dendre unterhalb Kinobe übergetreten war. Das Gelände sank, Häuser stürzten zusammen. Aber das war nur der Vorbote eines größeren Unglücks.

„Gut, es eilt nicht“, antwortete die andere beruhigt und entfernte sich wieder.

Er schickte sich an, es hervorzuziehen. Sie sprang ihm an den Hals.

„Sei doch still! Ich gehöre ja Dir.“

„Für immer?“

*) Wohl ein Wortspiel. „Eustacho“ bedeutet die Eustachische Höhle im Ohr und zugleich ein Handmesser, Taschenmesser mit Dolzgriff.

Mädchen herzulassen. In nobelstiller Form hätte der Kurios, den der Verfasser ihm bei der schönen Taute zubilligt, sich zwischen ganz nett erzählen lassen. Da konnten Uebergänge, Zwischenstadien, vermittelnde Nuancen eingeschaltet werden, die der Geschichte einen Anstrich wenigstens der Möglichkeit gegeben hätten.

Darum schließt sich nach einem Wettstreit zärtlichster Vereuerungen die Tür, läßt sich der Jüngling schon durch eine andere Bierzigjährige, eine mausförmliche Person, zu einem Kusse provozieren. Die edle Patronin tritt im selben Augenblick ins Zimmer, erwaht aus ihrem schmerzlichen kurzen Glückstraum, und schritt sofort zu einer jugendlichen Richte in den Gedanken, sie mit dem ungetreuen Lieblinge baldmöglichst zu verheiraten.

Die Darstellung durch Agda Riffen unterstrich noch doppelt das nahezu fatale des Rettungswegs. In Herrn Kaffner hatte Frau Fehmers seines Spiel einen intelligenten und gut ausgearbeiteten Partner, der in den verzwicktesten Situationen noch eine Tonart unbefangener Natürlichkeit behielt.

Künstler-Theater: Zwischenpiel von Schnitler.

Offenbar aus dem Bestreben, etwas Leichtes und doch Literarisches zu geben, das zugleich als geistreiche Blanderei über ein immerhin interessantes Thema (mit Beispielen) gelten könnte, hat das Künstler-Theater Schnitlers nun zehn Jahre altes „Zwischenpiel“ neu einstudiert. In dem das „Zwischenpiel“ erweist sich wirklich als Zwischenpiel, das allein nicht tragfähig genug ist, um einen Theaterabend zu erfüllen.

Stuttgarter Kinderbrief . . .

Heute haben wir zum erstenmal Flieger, und die haben Bomben heruntergeworfen und wir in der Schule haben sie gehört. Dann hat unsere Lehrerin gesagt, wir sollen unter die Schulbänke herunterkriechen und die Lehrerin hat sich in den Kassen, wo sie Kleider darin hatte, versteckt. Aber die Kinder haben alle geweint.

Notizen.

— Die Lessing-Hochschule veröffentlicht soden das Herbstverzeichnis der ab 11. Oktober beginnenden Vorlesungen. Ausführendes Programm kostenfrei in Buchhandlungen, Bibliotheken, Lesesälen usw. sowie durch die Zeitung, Kurfürstendamm 16.

Ins Unendliche dehnte sich die Ebene, in eine einen halben Meter hohe Schneedecke gehüllt. Ein unfähiges Schweigen lastete, wie in der eisigen Dede des Poles. Nichts mehr schien unter dieser von einem goldigen Staub funkelnden Eispacht zu leben.

Es geschah, daß in dieser Himmelnacht aus Opal und Kupfer eines Sonnabends vormittags die Hochzeit von Souye Flohil und Hilla Citters die Kirche verließ, um nach dem Bahnhof zu gehen, von wo der 7 1/2-Uhr-Zug sie nach Brüssel führte.

Am Abend vorher hatte der zweite Schöffe, seines Zeichens ein Sattler, die Ziviltrauung vollzogen. Er vertrat seinen Kollegen und den Bürgermeister, die unpäßlich waren. Der Stadtvater hatte eins zu viel hinter die Binde gegossen. Und da es die erste Trauung war, die er vollzog, stammelte er hochrot und schwitzend den Text, eine abgenutzte Schärpe um den Schermbauch.

Souye Flohil und die andern lachten noch am nächsten Lage über die Sache.

Das Städtchen schien unter seiner Schneehülle in einen Abgrund des Schweigens versunken. Hier und da blinzelte ein Licht und helle das fahle Leuchtloch der Dinge. Der Tag war noch nicht angebrochen. Unbestimmte Lichter durchzitterten den dichten Nebel. Und dort, wo der Schnee seine durch den Frost erstarrten Kristalle nicht aufgehängt hatte, spannten Graupeln ihre Reize, die feiner waren als Epheblätter.

(Fortf. folgt.)

